[Vorwort]

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **116 (1975)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Bsinnig

Diä alte-n-Eidgenosse
hend nid mid Pulver gschosse.
Mid ihrer Chrafd und ihrum Grind,
im Haije-n-und im Stäche gschwind,
hed miässe g'chriäged sii,
und nachhär sind s' uf d'Chnii.

Nid alli Heldetate
sind ihne eister grate.
Dr Hochmued hed si übernuh,
vo Fremde hend si Gälder gnuh,
hend's eigen Land verlah
und ihri Chraft vertah.

Im Joch vo fremde Mächte,
als Untertan und Chnächte,
isch gleitig ihres hitzig Blued
erwached und e niiwe Mued
isch wider fire cho,
i wenig Jahre scho.

Und etze chamme gwahre,
i dene feisse Jahre,
verliird e mänge Chopf und Sinn,
er luegd nur uis uf Gäld und Gwinn.
Und doch chas ebbe sii,
er muess halt ai uf d'Chnii.

J.v.M.

Wenn man vom Stanser Dorf Richtung Huobliegg dem nahen Wald zustrebt, entdeckt man in einer Waldlichtung eine Blockhütte. An der Außenwand im Dachgibel hängt eine alte Waldsäge, auf deren breitem Blatt die Aufschrift «Waldshuisli» steht. In der Nische zur Eingangstüre, geschützt vor Wind und Wetter, entdeckte ich eine Inschrifttafel. Das Deckglas hatte zwar einen Sprung. Aber das war nicht wichtig, denn auf der Tafel war mit kunstfertiger Hand in großer Zierschrift folgender Spruch geschrieben:

Mensch —
Ich bin die Wärme deines Heims
in kalten Winternächten,
der schirmende Schatten,
wenn des Sommers Sonne brennt,
der Dachstuhl deines Hauses,
das Brett deines Tisches.
Ich bin das Bett, in dem du schläfst,
das Holz, aus dem du
deine Schiffe baust.
Ich bin der Stil deiner Haue,
die Türe deiner Hütte
Ich bin das Holz deiner Wiege
und das deines Sarges
Ich bin das Brot der Güte
die Blume der Schönheit.
Erhöre mein Gebet:
Zerstöre mich nicht!

Diesen Spruch nahm ich in die Stille der morgendlichen Wanderung mit, und er wurde mir zu einer kleinen Offenbarung. Ich weiß zum Glück nicht, was der Schöpfer des Spruches mit seinen andeutenden Worten sagen wollte. So konnte ich selber nachdenken und deren Sinn ergründen. Was mag wohl das sein, was der Mensch nicht zerstören darf? was sich im Heim offenbart, was sich im Brot der Güte und der Schönheit der Blume zeigt, was selbst in der Wiege und im Totenbaum aufscheinen muß?

Es gibt viele Deutungen. Dreien davon wollen wir nachforschen.

Es ist das *Vertrauen.*

Wo Mitmenschen einander vertrauen, dann trauen sie einander vieles zu, denn sie trauen einander. Es entsteht eine zutrauliche Atmosphäre, in der man vertrauensvoll aus der Güte des Mitmenschen lebt. Dieses Vertrauen ist tasächlich die Wärme des Heimes und der schirmende Schatten. In diesem Vertrauen steht das Haus fest. Die Äuglein des Kindes in der Wiege strahlen. Selbst der Tod wird von einem Urvertrauen getragen und von Hoffnung verklärt.

Wo dieses Vertrauen fehlt, fällt so ziemlich alles auseinander, was fest bleiben sollte. Staaten, Familien, Betriebe, wie auch einzelne Menschen. Wir haben dies im vergangenen Kalenderjahr erlebt. Wohl die größte Vertrauenskrise erlebten die Vereinigten Staaten von Amerika, dessen Präsident, Richard Nixon, nach vielen Beteuerungen endlich unter dem Druck der Beweise zugeben mußte, daß er gründlich gelogen hatte. So entzog man ihm das Vertrauen. Zwar ist es ein Zeichen der Größe und der Stärke staatlicher Einrichtungen, wenn auch der erste Mann im Staat zur Rechenschaft gezogen werden kann. Doch für den einzelnen Menschen Richard Nixon mußte das Entziehen des Vertrauens einen Zusammenbruch verursachen. Es wurde denn auch berichtet, daß er vor seiner entscheidenden Rede in einen Weinkrampf ausbrach.

Vertrauenskrisen mit ihren schlimmen Folgen überschatten die Kriegs- und Krisengebiete. Vor allem Zypern und der nahe Osten. Mit beklemmtem Herzen nimmt man zur Kenntnis, daß es auf weite Sicht kaum möglich sein wird, daß sich die Araber und die Israeli vertrauensvoll die Hände reichen können. So hat man Mühe, zuversichtlich zu sein.

Aber auch in unserem Kanton gab es offene und versteckte Vertrauenskrisen mit all ihren Folgen. Es erhitzten sich die Gemüter bei den Umbesetzungen im neuen Kantonsspital. Hoffen wir, daß unser Spital bald wieder vom einhelligen Vertrauen des Volkes getragen werde.

In Nidwalden war ein Wahljahr. Drei neue Regierungsräte zogen ins Rathaus. Der gesamte Landrat wurde neu gewählt. Zum erstenmal ließ sich auch eine Frau im Rats-

herrensaal nieder. Mögen sie mit umso grösserer Zuversicht die Geschickte des Kantons in ihre Hände nehmen, nachdem sie vom Vertrauen des Volkes gewählt wurden. Möge kein Mensch — wie es in unserem Sinnspruch heißt — das Vertrauen zerstören. Es ist zu wichtig.

Der eingangs erwähnte Spruch läßt aber noch eine andere Deutung zu. Vielleicht erscheint diese zweite Auslegung banal und oberflächlich. Wenn du die Wärme des Heimes spüren willst, wenn du Schiffe bauen vorhast, wenn deine Hand kraftvoll den Stil der Haue umfangen soll, wenn du Schönheit erleben willst, dann benötigst du als Voraussetzung *Gesundheit und ein Mindestmaß an wirtschaftlichem Wohlergehen.* Kürzlich traf ich einen Mann, der durch notwendige Bestrahlungen jeden Geschmacksinn verloren hatte. Essen und Trinken sei ihm zu einer Qual geworden. Genußreiche Stunden gemeinsamen Mahles seien für ihn endgültig vorbei. Und bei einer anderen Begegnung erzählte ein jetzt 50-Jähriger von seiner ersten Jugenderinnerung. Sie reicht in die dreißiger Jahre zurück, als er miterlebte, wie sein Vater jeweils Schlange stehen mußte, um «stempeln» zu können. Die Angst vor einer Arbeitslosigkeit sei ihm bis heute geblieben. Solche Beispiele sollten uns Anlaß sein, jene Güter als Gaben Gottes zu schätzen, an die man nur denkt, wenn man sie nicht mehr hat. Und was die wirtschaftliche Lage anbetrifft, so haben wir Grund dazu, uns anzustrengen, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Ein Alarmsignal löste die Ölkrise aus, die uns zwar einige geruhsame Sonntage schenkte, im übrigen aber harmlos verlief, vielleicht zu harmlos, um die Gemüter aufzuwecken. Ein anderes Alarmzeichen ertönte auch im eigenen Kanton. Die Glasfabrik Hergiswil gab bekannt, daß sie ihren Betrieb wesentlich verkleinern werde und fast die Hälfte der 270 Mitarbeiter zu entlassen gedenke. Die weltweite Konkurrenz hätte zu diesem Entschluß geführt. Die Glasi in Hergiswil war der erste größere industrielle Betrieb in unserem Kanton und lange Zeit der größte, was die Zahl der Beschäftigten anbetrifft. Anderseits konnten die Pilatus Flugzeugwerke AG den erfolgreichen Abschluß ihrer innerbetrieblichen Umgestaltung mitteilen, so daß im heute größten Betrieb des Kantons die Arbeitsplätze für längere Zeit gesichert sind. So zeigt sich das Grundgesetz alles Menschlichen, das Kommen und Gehen, das Entstehen und Vergehen auch im wirtschaftlichen Leben. Möge der Mensch — wie es in unserem Sinnspruch heißt — Gesundheit und wirtschaftliches Wohlergehen nicht zerstören, sondern als kulturelle Aufgabe hüten und bewahren.

Noch eine dritte Deutung läßt unser Sinnspruch zu. Was in allen Dingen wirkt, was alle Ereignisse unseres Lebens sinnvoll macht und was sich in den alltäglichen Wirklichkeiten zeichenhaft andeutet, ist der überall gegenwärtige und wirkende Gott. In der christlichen Offenbarung hat diese Überzeeugung eine wurderbare Formulierung gefunden. Vom menschgeewordenen Sohne Gottes heißt es: «Von ihm hat alles sein Leben; nicht nur das, was man sehen kann, sondern auch das Unsichtbare. Er war vor allem und in ihm hat alles Bestand. Er ist auch das Haupt der Gemeinde» (Kolosserbrief 1). Der Geist Christi, das ist der Heilige Geist und das ist Gott selber, ist in allen Dingen gegenwärtig, vor allem in der Gemeinschaft der Menschen. Wer von der Grundüberzeugung lebet, daß er von der Güte des Vaters im Himmel getragen wird, und daß er diese Güte überall finden kann und soll, den ergreift ein *religiöses Urvertrauen,* das in der Wärme des Heimes, im schirmenden Schatten, vor allem in der Gemeinschaft des Tisches zeichenhaft erfahren wird. Dann ergreift man mit Freude den Stil der Haue und baut neue Schiffe. Das Gemüt öffnet sich und die Lippen formen sich spontan zu einem eigentlichen Gebet: Mensch, zerstöre dieses Urvertrauen nicht, wenn du es hast. Und wenn du es noch nie erlebt hast, so bitte Gott, er möge es dir schenken. Im schönsten Haus kann die Seele ausbrennen, und vom prall gedeckten Tisch kannst du hungrig von dannen gehen, wenn das nicht wenigstens andeutungsweise erlebt wird, was wir die Erfahrung des Göttlichen nennen könnten. PAB

Krönung Mariens, Pfarrkirche Glis VS